

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Subskriptionspreis: 20 Mark. Adressen: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89, Warburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
-: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Adla -:

Nummer 24

Wernspacher Nr. 1

Laasphe, Donnerstag den 29. Januar 1931

56. Jahrgang

Wirtschaftliche Umschau.

Hat der Lohnabbau seine Berechtigung? — Die Opelwerke und anderer Auffassung. — Neue Preisabbaumaßnahmen. — Von den Vieh- und Warenmärkten. — Die Wirtschaftskrise.

Die große Lohn- und Gehaltsabbauaktion kann noch nicht als abgeschlossen gelten, denn aus allen Teilen des Reiches kommen Meldungen, daß von den Arbeitgeberkreisen versucht wird, den meist fünf- bis sechszehnten Lohn- und Gehaltsabbau zu erweitern, ihn auf 10 bis 15 Prozent auszudehnen, um so eine Möglichkeit zu haben, die Produktion verbilligen zu können. Wenn sich nun der größte Teil der Arbeitnehmerschaft mit einem sechsprozentigen Lohnabbau notgedrungen einverstanden erklärt hat, der, was man nie vergessen sollte, sich ja weit stärker auswirkt, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat, da der größte Teil der Industrie nur verkürzt arbeitet, so könnten uns die weiteren Abbautendenzen immerhin in recht schwierige Situationen bringen, da die Lohn- und Gehaltsempfänger in ihrer übergroßen Mehrheit heute schon auf dem Existenzminimum angelangt sind, ganz zu schweigen von der offensichtlichsten Proletarisierung der Massen, die man gar nicht so leicht nehmen sollte.

Ueberhaupt die Kaufkraft! Das ist ein recht schwieriges Kapitel. In diesen Tagen hat die mit amerikanischem Geld arbeitende Firma Opel in Rüsselsheim erklären lassen, daß bei ihr weder die Löhne noch die Gehälter reduziert wurden, wobei diese Firma einem Beispiel folgt, das der amerikanische Autotönnig Ford schon vor einigen Jahren gegeben hat. Die Amerikaner sind immer starke Geschäftleute gewesen, die sehr genau zu rechnen wußten und deren Produktion auf das äußerste kalkuliert war. Aber was nützt die schönste Kalkulation, wenn die Masse nicht das Geld hat, die produzierte Ware auch zu kaufen? Mit Recht sagt sich die amerikanische Geschäftsleitung von Opel, wenn wir das Lohnniveau weiter absenken, geht im gleichen Augenblick die Kaufkraft zurück, was auf der anderen Seite natürlich Rückgang der Produktion, verstärkte Arbeitslosigkeit, erhöhte soziale Lasten usw. bedeutet. Das ist der wirtschaftliche Kreislauf der Dinge, den man nicht durch Verordnungen, nicht durch Lohnherabsetzungen und noch viel weniger durch diktatorische Maßnahmen unterbrechen kann. Deshalb ist es auch noch gar nicht gesagt, ob die neue Preisabbauregierung der Reichsregierung, der noch weitere folgen sollen, sich bewähren wird. Gewiß mußte einmal von oben ein klares deutliches Wort gesprochen werden, wenn diese Deutlichkeit sich aber dahin ausbreitet, daß weiterer Lohnabbau die Folge ist, dann werden wir bald feststellen können, daß wir auf dem verkehrten Wege sind.

Solche Dinge erzeugen dann die große Unsicherheit in Wirtschaftslieben, die sich augenblicklich auch auf den Vieh- und Warenmärkten geltend macht. Auf den Viehmärkten hat es zu Beginn dieser Woche einen großen Aufschwung gegeben. Diese unübersehbaren Preisrückgänge bringen aber auch große geschäftliche Schwierigkeiten. Kein Mensch wird sich auf längere Zeit binden wollen, niemand kann es wagen, ohne Verluste befürchten zu müssen, sich mit etwas größerem Material einzudecken. Es könnte sonst ein Ende mit Schrecken geben. Das gilt im Besonderen von den augenblicklichen Verhältnissen auf den Getreide- und Produktenmärkten. Selbst alte Firmen, die sich den Luxus einer stärkeren Eindeckung dank ihrer Kreditverbindungen leisten konnten, verzichten darauf und leben von der Hand in den Mund. Spekulative Geschäfte, wie sie früher handelsüblich waren, gibt es heute nicht mehr und selbst der Nürnberger Hopfenmarkt, ein ausgesprochener Spekulationsmarkt, zeigt eine Preiskurve, die ganz regelmäßig verläuft, wenn man von gewissen Notverkäufen abläßt, die in der regelmäßigen Tendenz nicht gewertet werden dürfen.

Eine kleine — wenn auch nur vorübergehende — Belebung des Geschäfts an den Effektenbörsen hat vielerorts zu einer Erörterung der Frage geführt, ob die Wirtschaftskrise überwunden sei. Man hat teilweise auch recht optimistische Antworten auf diese Fragen erhalten. Man ist Optimismus sicherlich auch für das Wirtschaftsleben nötig, aber ein übertriebener und unberechtigter Optimismus kann unter Umständen gefährlich sein. Man darf bei der Beurteilung unserer Lage nicht vergessen: die wirklichen Auswirkungen der Krise werden sich, wie in der öffentlichen Meinung, so auch in der privaten Finanzwirtschaft erst im Jahre 1931 und 1932 darstellen, weil erst diese Jahre den konjunkturellen Rückschlag zahlenmäßig erfassen. Die Wirtschaftsverflechtung des Jahres 1930 hat sich in ihrer besonders schweren Auswirkung eigentlich erst in der letzten Hälfte des Jahres 1930 gezeigt, kann also gar nicht in voller Auswirkung auf die Ergebnisse des Geschäftsjahres 1930 gebucht werden. Wir leben jetzt erst inmitten der allerersten Depression, und wie lange sie anhält, weiß niemand. So wird nicht das Geschäftsjahr 1930, vielmehr das Geschäftsjahr 1931 die eigentlichen Folgen der Wirtschaftskrise dokumentieren, und da ist es verständlich, daß der sorgfältige Kaufmann für die aus einer solchen Gestaltung der Dinge sich ergebenden Möglichkeiten rechtzeitig Sicherungen trifft, daß er insbesondere das Bestreben hat, sich möglichst liquid zu halten.

Daß aber unsere Industrie trotz der furchtbaren Bedingungen, die sie bisher hat durchmachen müssen, eine

Landwirtschaft und Handelspolitik

Der Reichsernährungsminister spricht. — Für Aenderung der Handelsverträge.

Berlin, 28. Januar.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann heute die Beratung des Haushaltes des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Zunächst erstattete Abg. Schmidt-Rönnich (S.) dem Ausschuß den Bericht über den Haushalt. Dann leitete Reichsernährungsminister Schiele die Verhandlungen mit einer ausführlichen Rede ein.

Er stellte zunächst als das Ergebnis der Agrarpolitik der letzten Jahre fest, daß auf den wichtigsten Gebieten die Anbahnung einer dauerhaften Ordnung der Erzeugung und Absatzverhältnisse deutlich erkennbar sei, wenn es auch die unerhörte Zuspitzung der allgemeinen Krisenzustände im In- und Auslande nicht gestattete, dem wachsenden Substanzverzehr der Landwirtschaft radikal Einhalt zu gebieten.

Die bisherige Getreidebaupolitik müsse fortgeführt und durch eine stärkere Fürsorge für den Leguminosenbau ergänzt werden. Für den Kartoffelbau sei die Fortführung der Flockenaktion und die Erhöhung des Brennwertes zu fordern. Der Minister machte dann Mitteilung über den

in Ausarbeitung befindlichen Reichsbestellungsplan.

Der Gesamtplan müsse von einer notwendigen Einschränkung des Roggen-, Hafer- und Zuckerrübenanbaues um rund 1,5 Millionen Hektar ausgehen. Die freiwerdende Fläche könne zu einer Million Hektar für die Erweiterung des Weizen- und Gerstenanbaues verwendet werden. Der Rest müsse zur Verstärkung der nationalwirtschaftlichen Futterbasis der Veredelungswirtschaft dienen. Er wolle durch Förderung der Viehwirtschaft einen wirksamen Anreiz für eine solche Umstellung in der Ackerkultur schaffen. Die Zukunftsaussichten für eine tierische Veredelungswirtschaft seien vorläufig noch wenig günstig. Der internationale Überfluß an Getreide und Futtermitteln beginne sich bald deutlicher in eine Überproduktion von tierischen Veredelungszeugnissen umzuformen. Daher sei die Regierung vor neue dringende Aufgaben zum Schutze der bäuerlichen Veredelungswirtschaft gestellt.

Zur Zoll- und Handelspolitik

sagte der Minister, die internationale landwirtschaftliche Güterproduktion fordere gebieterisch die Drosselung unserer Einfuhr, um der eigenen Erzeugung auf dem heimischen Markt neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Hierin befände er sich in völliger Übereinstimmung mit dem Außenminister, der auf der Genfer Europa-Konferenz erklärte,

daß das mit einseitigen Zahlungen belastete Deutschland seine Ausfuhr steigern und seine Einfuhr verringern müsse.

Der Minister betonte, er habe nie einen Hehl daraus gemacht, daß er die Synthese zwischen allgemeiner Handelspolitik und agrarischer Zollpolitik, wie sie in dem geltenden Handelsvertragsystem vorgenommen worden sei, für ungünstig halte, und die allmähliche Abkehr von dieser Politik für unerlässlich erachte. Andererseits halte er es wegen der Wirtschaftskrise für geboten, nur mit Vorbehalt an die Reform der bestehenden Handelsverträge heranzugehen. Nach seiner Ansicht sei dies zunächst nur bei Finnland auf dem Wege der Verhandlungen zur Lösung von Zollbindungen möglich.

Das Wort des Reichskanzlers von der notwendigen Angleichung der Industrie- und Agrarpreise entspreche auch

immerhin doch ganz annehmbare, ja sogar günstig zu nennende Rentabilität aufweist, beweist doch am besten, daß das Fundament solide ist. Es zeigt aber auch weiter, daß die organisatorische Konzentration der Unternehmungen so kräftig und so stabil geworden ist, daß, wenn nur die entsprechenden Lehren aus den freilich sehr reichlich begangenen Fehlern der verflochtenen Zeit gezogen werden, der Aufbau und die Vorwärtswirkung in demselben Augenblick vollzogen werden können, in dem sich die ersten Anzeichen einer dauernden Gesundung erkennen lassen. In diesem Zusammenhang kann ja auch es ruhig ausgesprochen werden, daß die Verluste im letzten Jahr auf die übertriebene Rationalisierung, die in dieser Form und in dieser Überführung ein verhängnisvoller Fehler gewesen ist zurückzuführen sind. Diese unproduktiven Rationalisierungsmaßnahmen müssen abgestoppt werden, um wirklich produktiver aufzudeckender Arbeit, die auch die Beschäftigungslosen wieder in den allgemeinen Produktionsprozeß hineinbringt, Platz zu machen. Wenn so wirklich rationell gearbeitet wird, dann brauchen wir den Mut nicht sinken zu lassen, dann wird es auch in absehbarer Zeit wieder besser werden.

durchaus seinen Auffassungen. Der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher müsse im Interesse beider dringend rationalisiert werden.

In einer Zeit unerhörter sozialer und nationaler Nöte seien Landwirtschaftspolitik und Ernährungspolitik weniger denn je voneinander zu trennen. Eine klare Entscheidung über die Fortführung und den Ausbau der eingeleiteten Landwirtschaftshilfsmaßnahmen sei gegenwärtig besonders vordringlich. Es gelte, der Landwirtschaft den beabsichtigten Kurs der Agrarpolitik klar zu zeigen, damit sie an die Erreichung der im Reichsbestellungsplan aufgestellten Produktionsziele bereits bei dieser Frühjahrsbestellung mit neuem Unternehmungsgestirb herangehen könne. Seit Jahren bemühe er sich, Verständnis für die enge Verflochtenheit von Landwirtschaft und übriger Wirtschaft zu wecken.

Andauernde Agrarkrise bedeute weitere Entfremdung des Landes des Offenen, heiße Anwachsen der Arbeitslosigkeit und des Massenelends in den Großstädten. Heute mehr denn je sei die Agrarpolitik dazu berufen, den Grundstein für eine Volkswirtschaft zu legen, die dem Bauer Gerechtigkeit und dem Volke Arbeit und Brot gewährleiste.

An die Ausführungen Schieles schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, die am Donnerstag bei Weiterberatung des Landwirtschaftshaushaltes fortgeführt werden wird.

Nach Schieles Rede mußte man also als Voraussetzung für das weitere Verbleiben Schieles im Kabinett annehmen, daß in unmittelbarem Anschluß an die Verhandlung der Besprechungen mit der Grünen Front die Maßnahmen für die Veredelungswirtschaft durch Notverordnung geregelt werden.

Die Verhandlungen der „Grünen Front“.

Die Verhandlungen der Führer der Grünen Front mit dem Reichskanzler in Gegenwart der Minister Schiele und Trevisan sind zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen, weil die Erörterung der allgemeinen Agrarprobleme noch nicht zu Ende geführt werden konnte. Der Reichskanzler hat offensichtlich die Absicht, sich grundsätzlich mit dem ganzen Agrarproblem auseinanderzusetzen, um dann zu einer Klarheit darüber zu kommen, welche Teile des Agrarprogrammes Schieles alsbald durchgeführt werden müssen. Infolge dieser ausgiebigen Verhandlung konnten bisher lediglich die Ackerbauprobleme erörtert werden, also Fragen, die sich auf einen den Absatzverhältnissen angemessenen Reichsbestellungsplan beziehen.

Brandes zu den Handelsverträgen.

Königsberg, 28. Jan. Im Landeshause fand die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen statt. Dr. h. c. Brandes erörterte die Lage der Landwirtschaft. Der Hebel der Schaffung neuer Rentabilität für die Wirtschaft müsse bei der Urproduktion, der Landwirtschaft, angelegt werden, denn diese sei das Schlüsselgewerbe der deutschen Wirtschaft. Die Grüne Front habe eine ganze Reihe von Maßnahmen zusammengestellt, die sofort ohne Verletzung von Handelsverträgen zum Nutzen der Landwirtschaft ergriffen werden könnten.

Auch die Handelsverträge selbst dürfen kein „Pflanzgraben“ nicht an bleiben. Wenn man Unterhändler mit der Anweisung ausschide, unter keinen Umständen zu künden, dann solle man lieber zu Hause bleiben. Deshalb sei für die Landwirtschaft auch die Annahme des Genfer Handelsabkommens untragbar.

Ein Neger im französischen Kabinett.

Der erste schwarze Vizeminister in Europa.

Paris, 28. Jan. Der zum Unterstaatssekretär im französischen Kolonialamt ernannte Abgeordnete Diagne ist im Jahre 1872 in Senegal geboren und gehört der schwarzen Rasse an.

Mit ihm dürfte wohl zum ersten Mal in der Geschichte der europäischen Staaten ein Neger zum Vizeminister aufgerückt sein. Diagne war früher Zollbeamter und vertritt den Senegal seit dem Jahre 1914 in der französischen Kammer.

Günstige Aussichten für Laval.

Der erste Kabinettsrat der Regierung Laval hat beschlossen, am Freitag in den beiden Häusern die Regierungserklärung zu verlesen und bis zur Verabschiedung des Haushaltsplans für das Jahr 1931/32 an keiner Veranstaltung teilzunehmen, ausgenommen, wenn es sich um Aus-

nahmesfälle handelt, zu denen der Ministerrat ausdrücklich einen Vertreter entsendet.

Es besteht gar kein Zweifel, und selbst die Pariser Linksblätter sind dieser Ansicht, daß die Regierung in der Kammer eine große Mehrheit finden wird. Die scharfe Rechtsorientierung, die trotz der gemäßigten Einstellung Lauals durch die Weigerung der Radikalsozialisten erfolgt ist, dürfte jedoch für die Zukunft, vielleicht sogar schon gelegentlich der Verabschiedung des Haushalts, manche Anhänger der gemäßigten Parteien der Opposition zuführen.

Angst vor der deutschen Industrie.

Reparationen wollen sie, aber keine Ausfuhrsteigerung.

Paris, 28. Jan. Einige Pariser Blätter, besonders das „Journal“ und das „Deuore“, zeigen sich über die deutsche Außenhandelsbilanz äußerst beunruhigt. Sie versuchen ihre These zu bekräftigen, daß weder die Reparationslasten noch die Arbeitslosigkeit Deutschlands in seiner Entwicklung gehindert haben. Das „Journal“ schreibt u. a., das Ergebnis müsse um so mehr unterstrichen werden, als es in einem Augenblick bekannt wurde, in dem man deutscherseits immer wieder auf die Unhaltbarkeit des Youngplans aufmerksam mache.

Interessant sei die Feststellung, daß der deutsche Außenhandel dank der Sachleistungen des Youngplans England überflügelt habe und nunmehr an die erste Stelle nach Amerika gerückt sei. Die Wirtschaftslage in Deutschland sei außergewöhnlich gesund, obwohl die Industrie nicht völlig ausgenutzt werde.

Das Blatt fragt, welches die Macht Deutschlands wäre, wenn keine Industrie voll beschäftigt wäre. Die gleiche Frage wirft auch das „Deuore“ auf und verlangt die Einberufung einer internationalen Konferenz für die Einschränkung der Industrieerzeugung. Wenn Brüning in seiner letzten Rede darauf hingewiesen habe, daß die Ausstellung eines 3-jährigen Planes notwendig erscheine, so könne man nur von einer Industrialisierung mit aller Gewalt sprechen. Dies könne für Deutschland unter Umständen sehr gefährlich werden.

Hugenburgs Parolen für 1931.

Neuer Landtag, neuer Reichspräsident, neues System.

Berlin, 28. Jan. Auf der Reichsgründungsfeier der Landesverbände der Deutschnationalen Volkspartei hielt Hugenburg eine große Rede, in der er drei „Parolen“ für das Jahr 1931 aufstellte. Er sagte u. a.:

Hinter dem bedeutungsvollen Jahre 1931 leuchtet wie ein klarer Fixstern ein Ziel. Spätestens im Frühjahr 1932 ist verfassungsmäßig ein neuer preussischer Landtag zu wählen. Im Frühjahr 1932 ist auch ein neuer Reichspräsident zu wählen. Spätestens in diesen Wahlen muß sich aufs neue das deutsche Schicksal entscheiden. Das ist der Entscheidungsschritt. Das ist unsere erste Parole für 1931.

Aber ist es nötig, daß wir noch fünf Vierteljahr lang tiefer und tiefer in das Elend hineinarbeiteten? Wir verlangen, daß der veränderten Volksstimmung Rechnung getragen und daß der preussische Landtag aufgelöst und neu gewählt wird. Das ist unsere zweite Parole für 1931.

Wir werden denen, die guten Willens sind, den gesetzlichen und vertragsmäßigen Ausweg aus den selbstgelegten Schlingen zeigen — mögen die heute Verantwortlichen uns nur erst einmal ihren Platz einräumen! — Die wirtschaftspolitische Rettung unseres Volkes — das ist die dritte Parole für 1931.

LONDON. Der große Propagandafeldzug für Sparanleihe in den staatlichen und kommunalen Ausgaben Englands wurde mit einer Versammlung hier eröffnet.

Madrid. Der Studentenstreik hat auch auf zahlreiche Provinz-Universitäten übergegriffen. In Sevilla kam es zu Schlägereien.

Ramintürl, Saatkornsack, Holzstoß.

Ein modernes, aber wahres Staatsmärchen, erzählt von F. Schröghamer-Heimdal.

Dort tief im Böhmerwald ist ein Ramintürl schadhaft, aber leider kein gewöhnlich bürgerliches, sondern ein öffentliches, weil in dem Rauchfang eines Schulhauses befindlich.

Wäre es ein gewöhnlich bürgerliches Ramintürl, dann ginge der Hausbesitzer eben zum Dorfschmied und ließe es flicken.

Weil es aber ein staatlich bürgerliches ist, muß erst Meldung an die staatliche Baubehörde gemacht werden, die weit draußen im Lande ihren Sitz hat.

Kommt also auf Grund besagter Meldung ein Inspektor dieses Bauamtes im Kraftwagen angelaufen und besieht sich den Schaden und meldet. Das Ramintürl ist schadhaft. Und zwar besteht der Schaden in einem Sprung mitten durch das besagte Türl.

Nachdem also der Schaden amtlich festgestellt ist, kommt nach geraumer Weile ein Oberinspektor der nämlichen Baubehörde, selbstredend wieder im Kraftwagen, um sein Gutachten darüber abzugeben, ob sich der Schaden durch einfache Ausbesserung beheben läßt oder ob ein neues Ramintürl angeschafft werden muß.

Der Beamte wagt seinem höheren Vorgesetzten nicht vorzugreifen und gibt demgemäß sein salomonisches Urteil ab: Mit Rücksicht auf die vom Staate angeordneten Sparmaßnahmen wäre es freilich äußerst wünschenswert, wenn das Ramintürl bloß geflickt würde. Ob das noch möglich ist, möchte ich dahingestellt sein lassen.

Um diesen Zweifel endgültig zu beseitigen, begibt sich der Herr Vorstand des Bauamtes höchstpersönlich, natürlich ebenfalls im Kraftwagen, zu dem schon sprichwörtlich gewordenen Ramintürl und kommt nach reichlicher Überlegung zu dem Entschluß, das Ramintürl einfach flicken zu lassen, weil ein neues für den Staat zu teuer käme.

Also wird das Ramintürl vom Dorfschmied mit einem Kostenaufwand von 80 Reichspfennigen brav zusammengeklüfft.

Die Fahrtkosten der drei Besichtigungen per Kraftwagen betrugen weit über 100 Reichsmark.

Frankreichs neues Kabinett.

Senator Baval (1) mit seinem neuen Ministerium. Neben ihm Landwirtschaftsminister Tardieu (2), der frühere Ministerpräsident. Das bedeutendste Mitglied des Kabinetts, Außenminister Briand, fehlt auf dem Bilde, er ist noch in Genf.



Die neuen französischen Saarpläne.

Ein unmöglicher Gedanke und eine richtige Folgerung.

Strasbourg, 28. Jan. Die „Revue de Paris“ verfolgt den Vorschlag des Grafen de Fels weiter, der das Saargebiet dem Völkerbund als eine Art Kirchenstaat zur Verfügung gestellt sehen möchte. Es wird ausgemalt, wie diese Lösung der französisch-deutschen Verständigung, ja überhaupt dem europäischen Frieden dienen würde. Deutschland könnte hier zeigen, das es Opfer für den Frieden bringen wolle. Ein solcher Pufferstaat werde wirksamer für die Erhaltung des Friedens sein als die mächtigsten Festungen.

Hieran knüpft sich eine bemerkenswerte Kritik der hiesigen autonomistischen Elsaß-lothringischen Zeitung: Da man den Plan so sehr begrüße, müsse man wohl den Gedanken des Völkerbundsstaates weiter führen. Man komme dann doch wohl zur Notwendigkeit eines beiderseitigen Opfers, indem auch Frankreich Elsaß-Lothringen dem Völkerbund unterstellen müßte. Damit würden auch die törichtesten französischen Milliardenansprüche für seine riesigen neuen Festungsanlagen überflüssig. Da Graf de Fels im Saargebiet künftig einen Regierungssitz schaffen wolle, müsse man ihn darauf aufmerksam machen, daß Strasbourg bereits Gebäude und Einrichtungen besitze, die zum Sitz des Völkerbundes geeignet sein könnten.

Gandhi besteht auf seinen Forderungen

Der Ungehorsamkeitsfeldzug geht weiter. — Riefige Begeisterung in Bombay.

London, 28. Jan. Obwohl die endgültige Haltung der indischen Nationalisten erst in weiteren Besprechungen Gandhis mit den übrigen Führern festgelegt werden wird, ist nach Gandhis ersten Äußerungen bereits sicher, daß der Ungehorsamkeitsfeldzug vorläufig nicht eingestellt werden wird.

Gandhi verlangt als Vorbedingung die Freilassung aller politischen Gefangenen und die Aufhebung der gegen die Nationalisten erlassenen Verordnungen und besteht weiter auf seinen drei weiteren Hauptforderungen: Das Recht zum Boykott ausländischer Kleider, zur Herstellung von Salz und die Abschaffung des Alkoholauskaufes.

Riefige Menschenmengen strömten am Abend in Bombay zusammen, um die erste öffentliche Rede Gandhis zu hören. 200 000 Menschen umfärbten die Maidan-Promenade und es dauerte eine Stunde, ehe Gandhi die Tribüne erreicht hatte. Nach wenigen Minuten mußte er seinen Versuch aufgeben, und kündigte das Ende der Versammlung an. Mit großer Mühe gelang es den Kongreß-Freiwilligen, ihn wieder in Sicherheit zu bringen. Im Gedränge wurden 31 Personen verletzt und eine Frau totgetreten.

Und da wagt noch jemand zu behaupten, der Staat ließe es an Sparanleihe mangeln.

Dort tief im Böhmerwald befindet sich ein fortschrittlicher Landwirt, der sich darauf beruft, neues, fortschrittliches Saatgut zu bekommen, und wenn's vorerst nur ein Säcklein ist.

Die zuständige Behörde ist über diese fortschrittliche Gesinnung hocherfreut und beschließt, dem braven Mann das Säcklein Saatgut durch einen Beamten überbringen zu lassen, weil's auf eine Dienstreise mehr oder weniger nicht ankommt.

Im Gegenteil: Aus der Zahl der Dienstreisen ernimmt das zuständige Staatsministerium den Eifer der untergebenen Behörde.

Also geht's im Kraftwagen dahin in die Tiefe des Böhmerwaldes, zu dem so fortschrittlich gesinnten Landwirt. Das Kornsäcklein ruht vorne zu Füßen des Wagenlenkers und träumt vom künftigen Saatengeld auf heller Bergeshöh.

Kostenpunkt der Dienstreise: 40 Reichsmark ohne die Tagesbesen.

Die Bahnfracht hätte kaum ein Märklein ausgemacht.

Dort tief im Böhmerwald befindet sich ein staatlicher Holzstoß, der zur Versteigerung steht. Ein einsamer Holzstoß, bestehend aus Buchenscheiten dritter Klasse. Ein Sturm hat den Stamm gefällt, und diesem elementaren Naturereignis verdankt der Holzstoß sein Entstehen.

Da der Staat dringend Geld benötigt, wird der Holzstoß in den Lokalblättern zur Versteigerung ausgeschrieben.

Im bürgerlichen Leben werden Versteigerungen von gewöhnlichen Reuten betätigt. Beim Auktionsmann muß ein Akkordemitter, der Herr Amtsvorstand selber her, damit das Finanzamt auch richtig zu seinem Gelde kommt.

Der Holzstoß wird um bare 8 Reichsmark versteigert. Die Fahrt mit Kraftwagen zum Versteigerungsort kostet 40 Reichsmark — ohne Tagesbesen.

Wann kommt ein Sturmstoß und fegt den Holzstoß. Das Saatkornsäcklein, das Ramintürl und alles, was drum und dran hängt, zum Ruuck?

Immer noch blutige Zusammenstöße.

Bei einer Protestkundgebung gegen die Verhaftung maharerer nationalistischer Führer in Bagdad im Staate Drifia in Indien, an der rund 10 000 Menschen teilnahmen, kam es zu Zusammenstößen. Fünf Personen wurden verwundet. Drei Polizeioffiziere und sechs Polizisten erlitten ebenfalls Verletzungen.

Der Vermahlungszwang für Welzen.

Berlin, 28. Jan. Die zurzeit gültige Regelung des Vermahlungszwanges für Inlandsweizen läuft mit dem 31. d. M. ab. Wie verlautet, beabsichtigt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, den Vermahlungsatz nunmehr schon jetzt für den ganzen Rest des laufenden Getreidewirtschaftsjahres festzusetzen. Hiermit dürfte wiederholt gehäufte Wünsche sowohl der Landwirtschaft als auch der Mühlen und des Handels Rechnung getragen werden.

Da die Landwirtschaft erfahrungsgemäß im Februar und März noch unter einem erheblichen Verkaufsdruck steht, der sich später mildert, beabsichtigt man, den Vermahlungsatz für Februar und März nur wenig, nämlich von 80 auf 75 v. H. zu ermäßigen, um dann in den folgenden Monaten weiter herunterzugehen und zwar für April und Mai auf 65 v. H. und für Juni und Juli auf 50 v. H. Nur wenn die Versorgungsanlage oder die Preisentwicklung eine Verringerung dieser Vermahlungsquoten erforderlich machen sollte, soll nach Paragraph 3 des Vermahlungszwangsgesetzes eine andere Regelung erfolgen.

Aus der Heimat

Donnerstag den 29. Januar 1931

— Hundertjährige. In Preußen feierten im Jahre 1926 12 Männer und 17 Frauen, im darauffolgenden Jahre nur 4 Männer und 14 Frauen ihren hundertjährigen Geburtstag. 1928 waren es 8 Männer und 11 Frauen, 1929 nur 4 Männer und 8 Frauen. Im abgelaufenen Jahre 1930 war die Zahl besonders hoch, konnten doch 7 Männer und 23 Frauen auf hundert Lebensjahre zurückblicken.

Laasphe:

* Beim Schlittensahren verunglückte gestern ein etwa 9 jähriger Junge. Der Arzt stellte einen Beinbruch fest.

** Breitenstein. Das Alte stirzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. So hat das vor einiger Zeit niedergebrannte Backhaus einem stattlichen Neubau Platz machen müssen. Derselbe enthält in seinem unteren Stock das Backhaus und Spritzenhaus, darüber befinden sich der Sitzungssaal und das Amtszimmer des Bürgermeisters. An der Vorderfront befindet sich ein Steighaus zu Wohnungen für die Feuerwehr. An demselben ist für später eine Uhr vorgesehen, die für unsere Stadt ein dringendes Bedürfnis ist. Zwar wäre es im Interesse des Verkehrs gut gewesen, wenn das Gebäude an einer anderen Stelle errichtet worden wäre, doch fand sonst kein geeigneter Platz zur Verfügung, sodaß es wieder an derselben Stelle errichtet werden mußte. Trotzdem wird dasselbe nach Vollendung eine Bleibe unseres Ortes bilden.

Aus Nah und Fern.

— Kennerod, 29. Jan. (5930 Worte auf einer Postkarte.) Katastersekretär Frh. Göbel vom hiesigen Katasteramt gelang es dieser Tage, im „Kleinschreiben“ einen neuen Weltrekord aufzustellen. Er schrieb auf die Rückseite einer normalen deutschen Postkarte die ersten sechs Kapitel und zum Teil das siebente Kapitel aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, so daß er insgesamt 5930 Worte auf die Rückseite der Postkarte brachte. Ein junger Lampertheimer hatte kürzlich 4760 Worte erreicht.

— Wehlar. In Burgsolms wollte ein Dienstmädchen in der Mühle von Baumann den Kaffeetisch abräumen, auf dem auch ein geladenes Zergerol lag. Dabei löste sich ein Schuß, und die Kugel drang der am Kaffeetisch sitzenden Frau des Mühlenbesizers Baumann in die Lunge. In lebensgefährlichem Zustande wurde die Frau in das Wehlarer Krankenhaus gebracht.

— In der Badewanne ertrunken. Tragisches Ende einer Hochzeitsreise. In Sonnenberg bei Wiesbaden wurde ein Ehepaar aus Erier, das sich auf der Hochzeitsreise befand, bewußtlos aufgefunden. Der Mann kurz darauf, die Frau wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Nach den Angaben der Frau hatte der kranke Mann

in dem etwas Die Frau woll aus, schlug betäubt lie gebracht werde

!! Bad R Ein Musterbe wohnketen un eine Grundstü liche Gebote bei der Verk seht. Das C len bekannt entpricht.

!! Erier. drüde.) Die weiterung der hatte über 30 Gebot sich auf einer Kölner

— Post. Elawig und E befnliches P bern überfalle ein 50 Mete fest-lten sie de alle Postfäde.

Es w

Veröffentliche gang Deutschl verbraucht als 1929 bis zum von 356 000 während in de land 1,8 Mill abgelaufenen steht. Eine ge tragestatist b des Jahrsund wein zstischs infolge einer starker Rüdge 1,8 Millionen 1,9 Millionen etwa 1,7 M wird dann, b hältnismäßig Inflation ist der Verändigu geschaffen wu 22 mit fast 1 jedoch bereits brauch zurück der Rüdgan der feiner C die Bestände gestoltem a ist anzunehm zweide war f Bremrechts t wird. Die M wo fle den g

Den

Stockhol Lundsbor, d ist den schwe lurg mit den

Hauptm ten Laten a rige Schidja sch Lundsbor aus dem Ei auf einer E landen woll lein Flugzeu Lundsbor v damals zu s

Witter schlägt, aber vielfach fibr

Wetterbe Temperatur Barometers feuchtigkei höchste Tem Niedrigste Niederlag

in dem etwas zu heißen Bad einen Anfall bekommen. Die Frau wollte ihm zu Hilfe eilen, glitt auf dem Boden aus, schlug mit dem Kopf auf die Fliesen und blieb bewusstlos liegen. Da dem Manne nun keine Hilfe mehr gebracht werden konnte, ist er in der Badewanne ertrunken.

!! Bad Kreuznach. (Versteigerung nach Taler.) Ein Musterbeispiel von Beharrlichkeit in überkommenen Gewohnheiten und Bräuchen bei der Landbevölkerung lieferte eine Grundstücksversteigerung im nahen Hiffelsheim. Sämtliche Gebote wurden in Talern gemacht. Man glaubte sich bei der Versteigerung in längst entschwundene Zeiten versetzt. Das Ergebnis der Versteigerung wurde mit 1548 Talern bekannt gegeben, was also eine Summe von 4644 Mark entspricht.

!! Trier. (Submissionsblüten um die Römerbrücke.) Die Ausschreibung der Bauarbeiten für die Erweiterung der fogen. Trierer Römerbrücke über die Mosel hatte über 30 Angebote zur Folge. Während das niedrigste Gebot sich auf 217 116 Mark belief, betrug das Höchstgebot einer Kölner Firma nicht weniger als 510 165 Mark.

Postraub bei Oppeln. Am Abend wurde zwischen Slawitz und Hallesdorf ein auf der Rückfahrt nach Oppeln befindliches Postauto von drei bewaffneten maskierten Räubern überfallen. Sie zwangen den Fahrer, das Auto in ein 50 Meter entferntes Wäldchen zu fahren. Darauf festhielten sie den Fahrer und zwei Fahrgäste, und beraubten alle Postsäcke.

Es wird weniger Schnaps getrunken. Nach einer Veröffentlichung des Reichsanzeigers hat im letzten Jahrgang Deutschland die Hälfte weniger an Trinkbranntwein verbraucht als im Vorjahre. In der Zeit vom 1. Oktober 1929 bis zum 30. September 1930 ist Trinkspirit in Höhe von 356 000 Hektolitern in Deutschland verbraucht worden, während in der gleichen Zeit des Vorjahres 624 000 Hektoliter abgesetzt worden sind. Im Jahre 1913 hatte Deutschland 1,8 Millionen Hektoliter verbraucht, denen in dem nun abgelaufenen Geschäftsjahr nur der fünfte Teil gegenübersteht. Eine genauere Betrachtung der Vorkriegs- und Nachkriegsstatistik vermittelt folgendes Bild: In den ersten Jahren des Jahrhunderts schwankte der Verbrauch von Trinkbranntwein zwischen 2,3 und 2,7 Millionen Hektolitern. Dann ist infolge einer Steuererhöhung im Jahre 1909-10 ein recht starker Rückgang zu verzeichnen. Der Verbrauch sinkt auf 1,8 Millionen, um sich in den folgenden Jahren etwa bei 1,9 Millionen zu halten und im letzten Vorkriegsjahre auf etwa 1,7 Millionen Hektoliter zurückzugehen. Im Krieg: wird dann, besonders wegen Mangels an Kartoffeln, verhältnismäßig wenig Branntwein hergestellt. Während der Inflation ist der Verbrauch stark schwankend, nachdem kurz vor Beendigung des Krieges das Reichsbranntweinmonopol geschaffen wurde. Der stärkste Verbrauch ist im Jahre 1921-22 mit fast 1,1 Millionen Hektolitern zu verzeichnen, was jedoch bereits erheblich hinter dem niedrigsten Vorkriegsverbrauch zurückbleibt. Für den Haushalt des Reiches bedeutet der Rückgang des Branntweinverbrauchs eine starke Schmälerung seiner Einnahmen. Allein im letzten Betriebsjahre sind die Bestände der Reichsmonopolverwaltung von 900 000 Hektolitern auf 1 437 000 Hektoliter angewachsen. Dabei ist anzunehmen, daß die gute Kartoffelernte — für Speisezwecke war sie weniger gut — zu einer Steigerung des Brennreichtums für die landwirtschaftlichen Brennereien führen wird. Die Monopolverwaltung wird in Verlegenheit geraten, wo sie den ganzen Trinkbranntwein unterbringen soll.

Der Flieger Lundborg gestorben.

Der kühne Ketter Nobles.

Stockholm, 28. Jan. Der bekannte schwedische Flieger Lundborg, der seinerzeit Nobles aus dem Eise gerettet hat, ist den schweren Verletzungen erlegen, die er bei einem Absturz mit dem Flugzeug erlitten hat.



Hauptmann Einar Lundborg vollführte eine der kühnsten Taten auf dem Gebiete des Flugwesens. Als das tragische Schicksal der Nobles-Expedition bekannt wurde, machte sich Lundborg sofort auf und rettete im Juni 1928 Nobles aus dem Eis. Lundborg hatte das Wagnis unternommen, auf einer Eisscholle zu landen. Als er zum zweiten Male landen wollte, um auch die Gefährten Nobles zu holen, ging sein Flugzeug in Bruch. Erst zwei Wochen später wurde Lundborg von dem Flieger Schyberg gerettet. Beide wurden damals zu Hauptleuten befördert.

Wetterbeobachtungen

Witterungsaussichten für Freitag: Noch Niederschläge, aber etwas kälter und Übergang zu Schauern, vielfach stürmische westliche Winde.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe
Von heute, 29. 1., 8 Uhr vormittags
Temperatur: +2° C
Barometerstand: (gestern 766 mm) 760 mm
Feuchtigkeit der Luft: 95 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags): +3° C
Niedrigste Temperatur: 0° C
Niederschlagsmenge: 10,5 mm

Mit Buschmännern im Mankettwald.

Zwerge mit Giftspießen, die Orgien des Fressens feiern.
Von Anton E. Zischka-Paris.

Die Buschmänner hat nicht das Auto vertrieben, das immer mehr den dunklen Erdteil erobert, nicht die Zivilisation, die den Afrikanern Bedürfnisse beibringt und sie in die Diamantgruben und die Minen treibt. Die kleinen, scheuen Buschmänner wurden vor Jahrhunderten schon von wüchsenden Bantustämmen in die Berge und Schlupfwinkel der Kalahari, der großen Sandwüste, verjagt.

Zwischen Omambo und Omurambo dehnen sich 70 000 Hektar des Mankettwaldes, eines Vorkommens von Buschbäumen. Die Früchte sind reich an Öl und bilden eine beliebte Buschmannkost, die sonst kleine Zwiebelgewächse, Feldrüben, geröstete Termiten und Heuschrecken essen, manchmal einen Leguan, Ratten oder Ochsenfrösche.

In diesem Wald also hatten wir unser Camp aufgeschlagen, und ein Buschmann-Boy, einst von einem Holländer abgerichtet, begann mit seinen Stammesbrüdern Fühlung zu nehmen.

Nach ein paar Stunden tauchten zwei fettglänzende, kleine, nackte Männer auf. Sie trugen Bogen und Pfeile, und ihre Bauchhaut lag in Falten übereinander. Das bedeutete, daß sie hungrig waren. Denn durch die wenig nahrhaften Speisen, die sie finden, leiden alle Buschmänner an einem krankhaft vergrößerten Magen. Phantastisch ist, was sie zu fressen vermögen.

Scheu umschlichen die beiden zuerst das Lager, entfernten weggelegte Fleischstücke, Zucker und Tabak lockten sie immer wieder an. Und dann brante plötzlich ein Feuer, und die zwei brieten, und dann tranken sie, unglaubliche Mengen stofften sie hinunter, ihre Bäuche schwellen auf.

Das Verprechen vieler solcher Mahlzeiten brachte am nächsten Morgen eine ganze Horde der Buschmänner herbei. Frauen kamen dazu, Kinder, schließlich war die ganze Welt, die ganze Gemeinschaft versammelt und laute an Fleischtrümmern, schlingt Knochen auf und sog das Mark aus.

Die Buschmänner sind heute noch ebenso gefürchtet wie einst. Ihre Giftspieße treffen manchmal einsamen Omambo, der von den Diamantfeldern heimkehrt und durch die Kalahari marschieren muß. Manches Suchttier wird gestohlen und sofort aufgefressen, und mancher Farmer starb am Starckrampf, weil er die Räuber störte.

Vor den Weißen aber haben die Buschmänner eine seltsame Scheu, und wenn sie einmal gesehen haben, daß seine Waffen ihnen Fleisch verschaffen und daß sie an seinen Lagerfeuern satt werden können, dann sind sie die treuesten Diener und besten Jagdgenossen.

Nachdem also die ganze Gesellschaft mit aufgedunsenen Bäuchen auf den Fellen lag, die all ihren Besitz bergen, die ausgehöhlte Melone für das Wasser, den Körper aus Tierhaut, die Tasche aus Fell, — während dieses Verdaunungsorgans also begann das Palaver. Denn der Reichtum dieses einsamen Waldes sollte ja gepöbeln, die 60 Prozent Del in den Früchten des Mankettwaldes sollten verteuert werden. Man brachte Weiber, die sie sammelten.

Manche Polizeitruppe schien schon hinter diesen Buschmännern hergewesen zu sein. Der Viehdiebstahl wegen, vielleicht auch wegen ein paar ermordeter Omambos.

Jedenfalls schienen sie geneigt, ihren Wald auszuliefern, wenn sie nur Fleisch genug erhielten. Und das Geschäft kam zustande.

Im Verlauf dieses Unternehmens mußte dann ein Bote nach Kameh, das 130 Kilometer entfernt liegt. Keiner der Leute war zu dem Abenteuer zu bewegen. Dann aber fanden wir einen alten Mann, der bisher von dem Fleisseggen nichts gehört hatte und dessen Bauch noch in Falten lag. Dieser Buschmann ging.

Er bekam eine Ziege und fünf Kilo Reis als Proviand mit. Das Tier hatte wohl sieben Kilo Fleisch. Und natürlich briet er sich — so wie sie war — in der Asche unseres Lagerfeuers, ließ sich einen Topf, kochte eine Unmenge Reis und fraß all dies im Verlaufe von drei Stunden auf. Auf den dünnen Beinen sah nun ein aufgedunsener Bauch, alles an dem Alten atmete Wohlbehagen, das Fett schien durch die Haut zu dringen. Er hüllte sich in Rauchwolken und einschlief.

Niemand hatte mehr die Hoffnung, diesen vollgepflegten Buschmann als Boten zu sehen.

Morgens aber sah er schon wieder bei seinem Reistopf, fraß er schon wieder und nahm den Stoch in Empfang, in dessen eingeschnittener Spitze der Bestellbrief und der Ausweis, das „Pamper“ des Boten, verwahrt wird. Langsam wackelnd ging er los, eine kaum 150 Zentimeter hohe Kugel auf dünnen Beinen. Und war am Abend des dritten Tages wieder im Lager, hatte in 60 Stunden mehr als 250 Kilometer zurückgelegt und die eine Hälfte des Wegs mit ziemlich schwerer Last.

Er kam, gab die Sachen ab, fachte sein Feuer an und begann zu braten. Und verschlang diesmal ein Fiedlein, dessen Fleisch wir wogen und das neun Kilo gehabt hatte... Verze begünstigen dieses unglaubliche Fressvermögen, erklären es damit, daß durch Generationen schon der Magen erweitert ist, weil die Wurzeln und Früchte, welche die gewöhnliche Nahrung bilden, so große Volumen erfordern. Dem Fleisch gilt hier die große Sehnsucht, Speise, die nur schwer selber zu erjagen ist.

Ein riesiger Bulle, ein Rudu, brach einmal unweit unseres Lagers nieder, mit hervorquellenden Augen und zerfundenem Fell, allen Anzeichen tiefster Erschöpfung. Unser Schuß war noch nicht verhallt, als schon ein Trupp Buschmänner erschien, die das Tier verlangten. Und das mit gutem Recht, denn drei Tage und drei Nächte hatten sie in gleichmäßigem Abstand die Spur des Tieres verfolgt, ihm keinen Augenblick Ruhe gegönnt, es zu Tode gehegt. In wenigen Minuten war der Bulle zerlegt, schon prasselten Feuer auf, und wenig später begann die Orgie des Fressens.

Mit den Giftspießen darf man wenig Tiere töten. Nur große Stüde sind genießbar, wenn man gleich nach dem Niederbrechen die Adern öffnet, die Stelle mit dem Pfeil ausschneidet, das Fleisch auswälkt und so von allem Blut und allem Gift befreit.

Niedere Sträucher mit violetten Blüten liefern dieses Gift, das wenig wert ist, weil es die Beute meist ungenießbar macht, nicht wie die Südamerikanischen Gifte für den Menschen ungefährlich ist.

Mit unfehlbarer Sicherheit entdecken die Buschmänner die winzigen Büschelchen radieschenartiger Blätter im Sand, welche die Wasserpflanzen verraten. Vorsicht! werden Sand

M.-G.-V. „Eintracht“ Laasphe.

Wegen Erkrankung des Herrn Dirigenten fällt die Gesangsstunde diese Woche aus. Der Vorstand.

und Erde außen abgegraben, der Kopf einer Rübe von etwa zehn Zentimeter Durchmesser taucht auf, ein Gewächs, das manchmal einen halben Meter tief in die Erde reicht. Beifolgt wird die Spitze abgeschnitten, ein Loch in den Kopf gebohrt; dann beginnt reines, kühles Wasser in hellen Tropfen aus der Pflanze zu quellen, Monate nach der Regenzeit liefert sie noch einen halben Liter Getränk. Reitzung oft für Halberbursche.

Der Buschmann kennt all die kleinsten Zeichen des verborgenen Lebens. Immer weiter wird er zurückgedrängt, immer mehr wächst sein Hunger, nur dem Hunger vergleichbar, den alle Nationen Europas nach den Schätzen haben, die Afrika noch immer birgt.

Das Oberregulierungswerk Ottmachau.

Das Hochwasser, das unlängst in großen Teilen Schlesiens erheblichen Schaden anrichtete, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein seit einiger Zeit im Bau begriffenes Unternehmen, mit dessen Fertigstellung für den Winter 1932/33 gerechnet wird und das alsdann derartige Katastrophen zu einem guten Teil verhindern helfen soll. Es ist das sogenannte Oberregulierungswerk, ein Staubecken von rund 22 Quadratkilometer Umfang, das, in der Nähe von Ottmachau an der Glaser Neiße gelegen, die Wasser dieses Flusses aufzuspeichern bestimmt ist. Das Werk hat einen dreifachen Zweck. Einmal dient es der Bekämpfung des Hochwassers, indem es in seinem riesigen Staubecken 145 Millionen Kubikmeter Wasser aufzufangen und allmählich zur Oder abführen kann. Fast von der gleichen Wichtigkeit ist die durch das Werk erzielte Regulierung des Wasserstandes des heute im Jahresdurchschnitt nur an 199 Tagen schiffbaren Stromes. Durch zweckentsprechende Zuführung von aufgespeichertem Wasser aus dem Staubecken hofft man diese Zahl ganz wesentlich erhöhen zu können. Aus dem mit der Ottmachauer Anlage verbundenen Kraftwerk rechnet man schließlich jährlich rund 13 Millionen Kilowatt elektrischer Kraft zu gewinnen. Die Kosten des Riesenausbaues dürften insgesamt einen Betrag von rund 55 Millionen Mark ausmachen.

Was mancher nicht weiß.

In Berlin wurden im Jahre 1675 die Raucher mit Gefängnis und Pranger bestraft. Wer noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Reichshauptstadt in den Straßen rauchte, mußte zwei Taler Strafe bezahlen. Später, als dieses Verbot aufgehoben wurde, blieb aber die Vorschrift bestehen, daß Zigarren in einem Drahtgefäß zu tragen und vor jedem militärischen Posten aus dem Munde zu nehmen seien.

Die längste Entfernung im Deutschen Reich in der Nord-Südrichtung beträgt 894 Kilometer, die größte Entfernung in der West-Ostrichtung 1155 Kilometer; davon entfallen allerdings 82 Kilometer auf den polnischen Korridor.

Das Messing ist eine Legierung von Kupfer und Zinn. Es wurde in Deutschland zum ersten Male von dem Nürnberger Erasmus Ebener im Jahre 1550 hergestellt.

In Indien gibt es Provinzen, die größer sind als Deutschland. So hat z. B. Burma über 600 000 Quadratkilometer (Deutschland: 470 000 Quadratkilometer).

Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Gyan.

131 Nachdruck verboten

Sie fing laut an zu schreien und lief vor Beinsfeld und dem Kommissar her bis in das Boudoir.

Da sah Beinsfeld, was geschehen war... Auch dem Kommissar wurde aus den herausgezogenen Schuhschäben, den offenen Schranktüren und den am Boden liegenden Papieren der Zusammenhang der Dinge klar.

Er nahm sich sofort und sehr energisch die weinende Hedwig vor.

„Hören Sie mal jetzt auf zu weinen!... Und erzählen Sie auf der Stelle, was sich seit gestern nach hier zugetragen hat!... Sonst nehm' ich an, daß Sie mit dem Täter im Komplott sind, und muß Sie verhaften!“

Das half... Vor Schreck verfielen dem Mädchen die Tränen.

„Ja?... Aber mein Gott, Herr... Herr...!“

„Ich bin Kriminalkommissar.“

„Herr Kriminalkommissar, was soll ich denn damit zu tun haben? Das kann man doch von mir nicht verlangen, daß ich die Nacht hier zubringen soll, in der Wohnung! Sie seh'n doch, wenn ich hiergeblieben wäre, dann hätte er mich sicher auch ermordet!“

„Wo waren Sie also die Nacht über?“

„Bei meiner Freundin... bei Fräulein Emilie Gottschalk, die hier unter uns dient, bei Geheimrat Schröder...“

„Holen Sie sie mal gleich herauf!“

„Die silberne Schatulle, in der Jona ihren Schmuck aufbewahrt, scheint zu fehlen“, sagte v. Beinsfeld halblaut. „Dann gehen Sie nicht fort... bleiben Sie hier!“

„Ja, Herr. Spitt schnell.“ „Ich werde mir das Fräulein selber heraufholen!... Einen Augenblick, Herr v. Beinsfeld!“

Der Kommissar verließ das Zimmer.

Das Mädchen hatte vor dem ungerechten Verdacht die Tränen verloren, es sah trotzig vor sich hin.

„Wie können Sie sich nur solche Angelegenheiten machen?“ sagte v. Beinsfeld ein bißchen verlegen, denn ihm selber wollte es nicht so recht scheinen, als habe Hedwig mit dem Abhandkommen des Schmuckes etwas zu tun.

„Ja mir?“ Sie lachte schüchtern. „Wieso denn, Herr v. Beinsfeld?... Weil sich Fräulein Braczel von irgend-einem hat entführen lassen?“

„Schweigen Sie!“ sagte Beinsfeld streng und gab sich Mühe, seine schmerzvolle Wut nicht merken zu lassen. „Ja, jetzt soll ich schweigen, weil ich sage, wie es ist... aber natürlich unferner, denn kann man ja alles auflösen!... wer weiß, wer den Schmuck hat... ich...“

„Sie sollen still sein! Ich will Ihre köstlichen Worte nicht hören, verstehen Sie mich denn nicht?“

Beinsfeld hatte trotz seiner tiefen Empörung sich auch jetzt noch beherrschend, doch mit einer so verhaltenen Heftigkeit gesprochen, daß das Mädchen erschrocken verstummte.

Gleich darauf kam der Kommissar mit der schwarzen

Herunter die Preise, ist die Parole!

Sonderangebot in Handarbeits- und Wollgarnen.

Schaf- und Strickwolle	100 Gramm, schwarz und grau	65
Sportwolle	100 Gramm, in vielen Farben, einfarbig und meliert	75
Zefirwolle	in großer Farbauswahl	65
Lanbenwolle	in Knäuel und Döckchen	4
Baumwollgarn	1a. Qualität, eingeleicht und farbig, 100 Gramm	50
Seidentwist und Perlsgarn	waschecht, größte Farben-Ausw.	18

Während dieser Zeit gebe auf
sämtliche Handarbeiten 10% Rabatt!

Gitterflausch in allen Farben Meter nur 8.50

— Vorlagen stehen gratis zur Verfügung. —

H. Levi, Erndtebrück

Fernruf 68.

Freitag und Samstag

Zwei billige 90-Pfg.-Tage!

Große süße Apfelsinen, beste Qual.	25 Stk.	nur 90
gute Nespel	4 Pfd.	90
frischer Rosenkohl	3	90
rote gesunde Speisemöhren	9	90
Trockener, gesunde Speisewiebeln	10	90
frisches gef. Rotkraut u. Weißkraut	6	90
Endiviensalat	3 Stk.	90
gelbe Kohlrabien	7 Pfd.	90
Große Köpfe Blumenkohl äußerst billig,		
sowie Rote Bette, Spinat, Sellerieknollen.		
Feldsalat, sauber	2 Pfd.	90

Alles frostfreie Ware.

Ein jeder prüfe die Ware, bevor er kauft.

Christian Klinkert, Laasphe, Fernruf 79.

Brennholzauktion

am Sonnabend den 14. Februar 1931, vorm. 9 Uhr
in der Gastwirtschaft Wilhelm Müller in Teudingen:

187 rm Buchen-Scheite	
118 " " Knüppel	
129 Stück " Altschiffen	
11 rm Eichen-Scheite	
35 " " Knüppel	
10 " Fichten-Scheite	

aus dem Distrikt Weidelsbach 54a und 56a.

Neber die Lage der Holzger gibt der Forstbetriebsbeamte
Herr Hegemeister Hattendorff, Teudingen, nähere Auskunft.
Bekanntgabe der Bedingungen vor dem Termin.

Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei
Teudingen zu Sakmannshausen.



Weitere
Spott-Preise!

Apfelfringe	Pfd.	nur 60
Rieser-Pläumen	"	50
Aprikosen	"	75
Pfirsiche	"	80
Schnittnubeln	"	40
Sternchen u. Hörnchen	"	40
Faden-Nubeln	"	45
Eier-Schnittnubeln i. P.	"	60
" Suppeneinlagen	"	60

gelbe u. grüne Erbsen	Pfd.	22
Linfen	"	28
weiße Bohnen	"	25
feinster glas. Tafelreis	"	20
Rühöl	liter	70
feinstes Salatöl	"	80

Außerdem erhalten Sie die
beliebten Tha.-Sa.-Spar-Gutscheine!

Hamburger Kaffee-Lager

Niederl. Thams & Garfs Ham-
burg

Tel. 61 Laasphe Bahnhofstr. 71

Tapeten
Epochem
Lacke
Farben
Karbolineum

erhalten Sie am
besten, nach An-
gabe der Verwen-
dungsart, beim
Fachmann gestellt.

K. Kämmerl
Laasphe.

Bauschule

Kafetei-Obdg.
von E. Rhode, zwei
Semester Progr. frei.

Seide ist Gold!

Durch Seidenraupenzucht können
in 12 Wochen 1000 Mk. und mehr
verdient werden. Einfache, leichte Zucht
für Alle. Prosp., Anleitung kostenlos.
Rüchp. erbeten. Versteht f. deutschen
Seidenb., Schließfach 22 Weindöhl
(Bez. Dresden).

Mitblei

Gebr. Mittelman, Laasphe

Alle Familiendrucksachen
liefert Buchdruckerei E. Schmidt.

Sonnabend den 31. Januar
Sonntag den 1. Februar
Montag den 2. Februar
der Groß-Ton-Film
Der blaue Engel
Frei nach dem Roman „Professor Urath“
Hauptdarsteller:
Emil Jannings / Marlene Dietrich

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, die nachbezeichneten, im Guts-
bezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein belegenen Wege
als öffentliche Wege einzuziehen:

1. Weg Ludwigseck-Hoheroth (genannt der Steinige Weg)
insoweit er durch die Grundstücke Flur 1 Nr. 59/9,
58/8, 57/7, 40, 6, 48, 47, 45 und 44 der Gemarkung
Ludwigseck führt.
2. Der von der Dillstraße nach Amtshausen durch die
Nordseite des Distrikts 28 Amtshäuser Winterfeld
und Flur 1 Nr. 237 Bötzing, Gemarkung Amtshäuser
führende Weg. Der Weg liegt jetzt als Grenz-
zwischen Guts- und Gemeindebezirk.
3. Weg Erndtebrück-Altenfeld (Höhweg), durch die
Grundstücke Flur 1 Nr. 62, 63, 59, 60, 68, 169/70
und 71 der Gemarkung Erndtebrück führend.
4. Weg Schürmannshof-Altenfeld, durch die Grund-
stücke Flur 1 Nr. 66, 67, 68, 69 und 71 der Ge-
markung Erndtebrück, sowie Flur 2 Nr. 18, 20/19
der Gemarkung Ludwigseck führend.
5. Weg Ludwigseck-Altenfeld, durch die Grundstücke
Flur 1 Nr. 141/24, 142/24, 25, 26, 27, 36 und 37
der Gemarkung Ludwigseck und Flur 1 Nr. 71 der
Gemarkung Erndtebrück führend.

Zu den unter Ziffer 3, 4 und 5 aufgeführten Wegen
wird bemerkt, daß dieselben nach Ansicht der unter-
zeichneten Wegepolizeibehörde keinen öffentlichen Charakter
haben; da sie aber von anderer Seite als öffentliche Wege
bezeichnet werden, so soll zur Klarstellung des Sachverhalts
das Einziehungsverfahren eingeleitet werden.

Dieses Vorhaben wird gemäß § 57 des Zuständigkeits-
gesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerkten bekannt-
gemacht, daß Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung
des Ausschlusses bei der unterzeichneten Wegepolizeibehörde
geltend gemacht werden können.

Wittgenstein, den 27. Januar 1931.

Die Wegepolizeibehörde:

Der Ehrenbürgermeister: Marburger.



Emilie. Das war eine von den Mundfertigen, die sich
so leicht nicht zähmen lassen.

„Was?“ sagte sie und sah Herrn v. Reinfeld und den
Kommissar groß an. „Wir sollen den Schmutz jemopsst
haben! Na, ist bloße Far! ... Gestern Abend, so nach
elfe, da kommt meine Freundin bei mir runter, ganz ut-
gelöst, um weint esal weg, se will nich hier oben schlafen,
se kann nich! ... Ihr Fräulein is von eenen entführt,
von wen, wees se nich, um wenn der wiederkommt, denn
macht er ihr vielleicht och falk! ... Na, was soll ich
denn da machen? Da hab ich se bei uns schlafen lassen,
das is doch Ehrfurcht! ... Wenn se nun ohnmächtig
wird hier oben oder 's passiert ihr sonst was?“

„Na, und wär' et denn etwa nich?“ warf sich die
kleine Blonde mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihr Reinfeld
gar nicht zugetraut hätte, in die Debatte, „er is doch
nochmal dawesenen, der Mörder! Das sehen Se doch!
Wer soll denn sonst hier rumjetramt haben!“

Reinfeld war's, als drehte man das Schwert in sei-
ner Herzenswunde um und um. Er nahm den Kom-
missar beiseite.

„Lassen Sie die Mädchen gehen, lieber Herr Doktor,
ich halt's nicht aus! ... Man sieh't's ja doch, daß sie
die Wahrheit sagen! ... Die Hedt ist bei Mona ge-
wesen, solange ich meine Braut kenne; sie war stets ein
ordentliches Mädchen, immer fleißig und treu ... und
dann, ich kann das auch nicht länger mitanhören!“

Dr. Splitt nickte. Auch ihm sagte sein sicherer In-
stinkt, daß diese beiden da mit dem Verschwinden des
Schmuckes nichts zu tun hätten. Trotzdem wollte er die
beiden Mädchen doch nicht ganz aus den Fingern lassen.

„Sie können beide vorläufig gehen!“

Doch die beiden Dienenden hatten sich inzwischen auch
heimlich verständigt.

„Vorläufig?“ sagte Hedt fest, und Emilie setzte hinzu:
„Ich sehe sowieso ... Wenn Se von mir was wollen,
dann können Se mich jederzeit finden, hier unten

eine Stage hieser ... Das wäre ja noch schöner! ...
hahaha ...“

Hedwig sagte:

„Ich bleibe auch nicht ... Fräulein Bracety ist fort
... aber wer gibt mir nun mein Geld? Ich habe doch
noch bis zum ersten Juli meinen Lohn zu kriegen!“
Mit einem ganz frischen Gesicht nahm Hugo v. Reinfeld
seine Brieftasche heraus, reichte dem Mädchen einen
Schein und sagte:

„Genügt das?“

„Nun wurde sie kleinlaut.“

„Aber ich bitte, Herr v. Reinfeld, das ist ja zu viel!“

„Lassen Sie doch, und dann gehen Sie, bitte! Ja,
gehen Sie!“

Die Tränen stürzten dem Mädchen, das ja kein böses
Herz hatte, wieder aus den Augen.

„Herr v. Reinfeld ...“

„Ja, ja, Hedt, es ist gut ... ich habe nur jetzt mit
dem Herrn Kommissar allein zu reden!“

Die Mädchen gingen. Hedwig mit einem letzten, ver-
legenen Gruß, die andere mit dem trotzig resoluten Ge-
baren der Dienenden, die nicht mehr an die Güte der
Herrschenden glauben, die ihre Arbeit für einen mög-
lichst hohen Betrag verkaufen und jedes Gefühl als eine
lästige Zugabe betrachten.

Dann sahen die beiden Herren die offenen Schub-
laden und Schubfächer nach. Rechnungen fanden sich,
Noten und Textbücher und, mit einem dunkelroten Seiden-
band gebunden, die sämtlichen Briefe, die Hugo v. Reinfeld
an Mona geschrieben hatte. Auch Photographien aus
ihrer Bühnengzeit ... aber nichts, nichts, was über ihr
früheres Leben hätte Aufschluß geben können.

Ganz zuletzt, als der Kommissar ein Notenheft durch-
blätterte, fiel eine Photographie heraus, die er mit einem
„Wah! ... Sehen Sie ...“ Herrn v. Reinfeld hinhielt.

Der sah mit seinen von Schmerz gekrümmten Augen
das Bild an. Es war eine seiner spiritistischen Photo-

graphien, auch Geisterphotographien genannt, die die
Schauspielerinnen darstellte, die schönen Glieder in einem
durchsichtigen, gazartigen Stoff gehüllt, in horizontaler
Lage frei im Raum schwebend. Das edle Gesicht mit
den festgeschlossenen Augen, der Todesstarre um Mund
und Nase, verriet den somnambulen oder hypnotischen
Zustand der Photographierten, die mit geschlossenen Augen
den und fest am Körper liegenden Armen, den Einbreit
einer wunderschönen Mumierte machte.

„Das ist mit großer Raffinerie gearbeitet,“ sagte
der Kommissar, „solche Photos findet man des öfteren
in spiritistischen Zirkeln, nur nicht so vorzüglich in der
Ausführung ... Das verblüfft natürlich jeden ... aber
sehen Sie sich's mal, bitte, hierdurch an, Herr v. Reinfeld!“

Dr. Splitt holte eine Lupe aus seiner Westentasche
und reichte Reinfeld Bild und Vergrößerungsglas.

„Sehen Sie jetzt? Die Figur ist aus einem anderen
Photo herausgeschnitten und dann auf dieses aufgesetzt
und so im ganzen noch einmal photographiert ... Aber
das alles ist so glänzend gemacht ... Der Gauner, mit
dem wir es hier zu tun haben, ist in seiner Art ein
Künstler ...“

„Was sagt uns das?“ fragte v. Reinfeld, und seine
Stimme klang bang und mühsam.

„Vorläufig nicht viel ... Aber trotzdem ist das Bild
wertvoll ... Es bekämpft, was Sie mir vorhin erzählten,
haben, und es läßt den Verdacht in mir zur Gewissheit
werden: jener Salvioli aus Frankfurt am Main
und der Entführer des Fräuleins hier ist ein und die-
selbe Person ... denn ganz ähnliche Photographien habe
ich damals bei den Frankfurter Spiritisten auch ge-
sehen ... Und dann, Herr v. Reinfeld, meine, des Prämi-
nalisten, Arbeit ist eine Kette, die aus vielen Einzel-
gliedern besteht ... mir ist, als hätte ich mit dieser
Photographie das erste wichtige Glied gefunden ...“

(Fortf. folgt.)